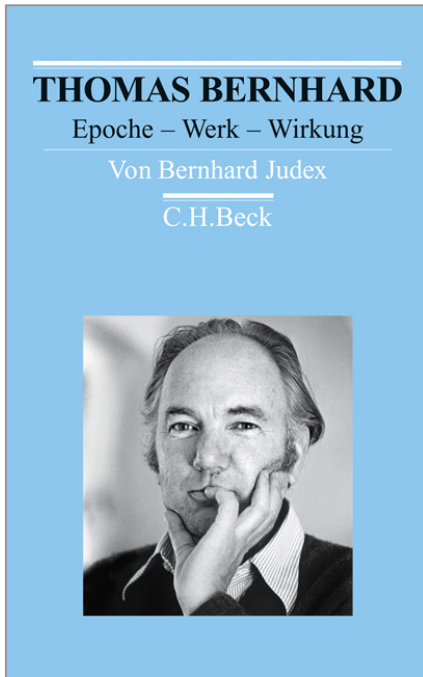


Unverkäufliche Leseprobe



Bernhard Judex
Thomas Bernhard
Epoche – Werk - Wirkung

186 Seiten, Broschiert
ISBN: 978-3-406-60684-7

II. ARBEIT AN DER SPRACHE: LYRIKER, ERZÄHLER UND «GESCHICHTENZERSTÖRER»

Einführende Informationen

1963 begründet der Debütroman *Frost* Bernhards literarischen Durchbruch. Es folgen *Verstörung* (1967) und *Das Kalkwerk* (1970), die längeren Erzählungen *Amras* (1964), *Ungenach* (1968), *Watten* (1969) und *Geben* (1971), in den Bänden *Prosa* (1967) und *An der Baumgrenze* (1969) zusammengefasste kürzere Erzählungen sowie die Kurzprosa *Ereignisse* (1969). Schon bald zählt der Autor, dessen «modernes, exaktes Erzählen» (Fink 1964) und «analytische Übergenuauigkeit» (Widmer 1970) ebenso faszinieren, aber auch irritieren wie seine «rücksichtslose Monotonie» (Greiner 1979, 65), zu einer der «stärksten epischen Energien in der neueren deutschen Prosa» (Reich-Ranicki 2002, 277). Das frühe Schaffen bis Anfang der 1960er Jahre gestaltet sich jedoch heterogen und unterstreicht den zunächst mühsamen Weg bis zur Anerkennung. Bernhards eigener Diktion zufolge ist diese Schaffensphase eine «Vorbereitung auf [s]ich selbst» (TBW XI, 50). Die in Zeitungen veröffentlichten Erzählungen der 1950er Jahre waren ebenso wie die journalistischen Arbeiten jener Zeit lange vergessen und wurden erst in den 1980er Jahren von der Forschung wiederentdeckt (s. Kap.I.A.2.2). Ähnliches gilt für die Lyrik, die aufgrund ihres Umfangs und ihrer damaligen Bedeutung für Bernhard selbst eine Sonderstellung innerhalb des Frühwerks beansprucht. Ursprünglich dem «literarische[n] Erbe des Großvaters» (Höller 1993, 42) Johannes Freumbichler verpflichtet, lassen die frühen Texte in Ansätzen auch später aufgegriffene Themen und Motive erahnen und bereiten sie – formal-ästhetisch meist konventionell gelöst – vor. Erst schrittweise wird der für Bernhards Schaffen charakteristische «Negationsprozeß» eingeleitet, «aus dem es kein plausibles Zurück mehr gibt» (Mixner 1981, 94). Die Entwicklung vom Lyriker (Kap.II.A) zum Erzähler folgt einem experimentellen Ausprobieren und Nebeneinander verschiedener Formen. Nach dem Erfolg mit *Frost* (Kap.II.B) erscheinen poetologisch aufschlussreiche Erzählungen wie *Die Mütze* (1966) oder *Der Kulterer* (1969; als *Der Briefträger* bereits 1963), die Bernhards Rang als Autor «einer neuen Prosa, welche die

Zwangsherrschaft der vorgeprägten erzählerischen Formen abschüttel[t]» (Blöcker 1970, 92), unterstreichen (Kap.II.C). Am Ende dieser Phase, in der sich neben dem «durchinstrumentierten Satz», dem hypotaktischen Gefüge einer komplexen Sprach- und Denkwelt, der «Satz-Zerfall» (Lederer 1970, 55; vgl. auch Maier 1970) sowie der Verlust einer totalen Wirklichkeit erweisen, steht 1975 der Roman *Korrektur* (Kap.II.D).

A. Die Suche nach der eigenen Stimme: Bernhards Lyrik

© Verlag C.H.Beck

1. Grundlageninformationen

1.1. Texte und Materialien

- Mein Weltenstück. In: Münchner Merkur, 22.4.1952 (auch in: Demokratisches Volksblatt, 20.9.1952).
- Sommer. In: Münchner Merkur, 6.6.1952.
- Der Bauer. In: Münchner Merkur, 16.6.1952.
- Der Wanderer; Fischer am Chiemsee. In: Salzburger Volksblatt, 23.10.1952.
- [anonym:] Allerseelen. In: Demokratisches Volksblatt, 31.10.1952.
- Das Gespräch. In: Demokratisches Volksblatt, 29.11.1952.
- O tiefe Nacht. In: Salzburger Volksblatt, 17.12.1952.
- Möven. In: Demokratisches Volksblatt, 17.1.1953.
- Januar. In: Linzer Volksblatt. 5.1.1954.
- Strom des Seins. In: Demokratisches Volksblatt, 4.5.1954.
- Salzburg, Im Dom; Im Hofe von St. Peter; Friedhof in Seekirchen. In: Die österreichische Furche, 31.7.1954.
- Betagte Landschaft; Sankt Sebastian in der Linzer Gasse; Kreuzgang im Kloster Nonnberg. In: Handschriften der Stifterbibliothek 13 (August), Salzburg 1954.
- Donauhafen. In: Die Presse, 17.10.1954.
- Heimkehr; Pfarrgarten in Henndorf; Lied der Magd; Am Abend; Aufzuwachen und ein Haus zu haben ...; Mein Weltenstück. In: Die ganze Welt in meines Herzens Enge. Anthologie junger Salzburger Lyrik. Salzburg 1955, S. 58–63.
- Die Dörfler; Mein Vater. In: Stillere Heimat 1956. Hg. vom Kulturamt der Stadt Linz. Innsbruck 1956, S. 78–79.
- Gedichte [«Das Jahr ist wie vor tausend Jahren»; Im Gras; «Immer fragen sie nach mir»]. In: Wort in der Zeit 1956, H. 6, S. 34–35.
- Dämmerung der Seelen; Mit den Schatten der Krähen. In: Stillere Heimat 1957. Hg. vom Kulturamt der Stadt Linz. Wien u. a. 1957, S. 91–92.
- Auf der Erde und in der Hölle. Gedichte. Salzburg 1957.
- In hora mortis. Salzburg 1958 (auch: Frankfurt/M. 1987).
- Unter dem Eisen des Mondes. Köln 1958.

- Schauplätze in Verona. In: Wieland Schmied (Hg.): Einladung nach Verona. Legende und Wahrheit einer alten Stadt. München o. J., S. 128–133 [Teilveröffentlichung aus *Ave Vergil*].
- Psalm. Klagenfurt 1960 [Privatdruck].
- Neue Gedichte [Großmächtiges Tabernakel des Windes; An W.H.; Roßhändler, Bauern, Grenadiere; Schützt mich; Zerfressener April]. In: Wort in der Zeit 1961, H. 7, S. 20–22.
- In der Bibel; Mir ist der Mond zu schad. In: Kurt Leonhard, Karl Schwedhelm (Hg.): Lyrik aus dieser Zeit. Erste Folge. München, Esslingen 1961, S. 75 u. 104.
- Dich kennt keiner; Schädelmost. In: Stillere Heimat 1961. Hg. vom Kulturamt der Stadt Linz. Wien u. a. 1961, S. 111–113.
- Die Irren / Die Häftlinge. Klagenfurt 1962 [Privatdruck] (auch: Frankfurt/M. 1988).
- Weinen über trostlose Tage [Im Tal; Krieger; Eine Strophe für Padraic Colum; Geburtstagsode; Morgen]. In: Wort in der Zeit 1962, H. 8, S. 29–31.
- Beschreibung einer Familie; Jetzt im Frühling; Die Irren; In silva salus; An H.W.; Kein Baum; Zwei Bierflaschen und der Eisstock; Kitzlochklamm; Schmerz; Erinnerung an die tote Mutter. In: Gerhard Fritsch u. a. (Hg.): Frage und Formel. Gedichte einer jungen österreichischen Generation. Salzburg 1963, S. 86–97.
- Ahnenkult. In: Literatur im Residenz Verlag. Almanach auf das Jahr 1977. Salzburg 1977, S. 21–23.
- Ave Vergil. Gedicht. Frankfurt/M. 1981.
- Verfolgungswahn? In: Die Zeit, 11. 1. 1982. (= Bernhard 1982)
- Christine Lavant: Gedichte. Hg. von Thomas Bernhard. Frankfurt/M. 1987.
- Gesammelte Gedichte. Hg. von Volker Bohn. Frankfurt/M. 1991. (= GG)
- «Dieser sturmgepeitschte Mensch» [Vortrag zu Arthur Rimbaud, 9. 11. 1954]. In: Die Zeit, 14. 5. 2009. (= Bernhard 2009)

1.2. Forschungsliteratur

- Barthofer, Alfred: Berge schwarzer Qual. Zur thematischen Schwerpunktstruktur der Lyrik Thomas Bernhards. In: Acta Germanica 9 (1976), S. 187–211. [Frühe Untersuchung zur Lyrik und ihren Motiven wie Leid, Einsamkeit, Tod u. a. in der Tradition von Vorbildern.]
- Bozzi, Paola: Im Museum der modernen Poesie. Zum lyrischen Werk Thomas Bernhards. In: Zeitschrift für Germanistik, N.F. 3 (1993), H. 3, S. 516–525. [Zusammenfassender Überblick.]
- Bozzi, Paola: Ästhetik des Leidens. Zur Lyrik Thomas Bernhards. Frankfurt/M. u. a. 1997 (Beiträge zur Literatur und Literaturwissenschaft des 20. Jahrhunderts, 16). [Umfassende Einzeldarstellung der Lyrik, die ihre zentralen Themen, Motive, literarischen Einflüsse und ihre Entwicklung aufzeigt.]
- Bozzi, Paola: «Das Wort des Todes». Thomas Bernhard und Charles Péguy. In: Hoell; Luehrs-Kaiser (Hg.): Thomas Bernhard – Traditionen und Trabanten, a. a. O., S. 151–158.

- Damerau, Burghard: Thomas Bernhard und Rilke. In: Weimarer Beiträge 40 (1994), H. 3, S. 462–467.
- Damerau, Burghard: Selbstbehauptungen und Grenzen. Zu Thomas Bernhard. Würzburg 1996 (Epistemata, Reihe Literaturwissenschaft, 190). [Umfassende Studie zum Gesamtwerk; S. 16–73.]
- Dittberner, Hugo: Der Dichter wird Kolorist. Thomas Bernhards Epochensprung. In: Text und Kritik 1991, H. 43, 3. Aufl. (Thomas Bernhard), S. 11–21. [Werkgeschichtlicher Einordnungsversuch, der eine grundlegende Zäsur erkennt, die B. Ende der 1950er Jahre von der Lyrik zur Prosa führt.]
- Donnenberg, Josef: War Thomas Bernhards Lyrik eine Sackgasse? In: Bartsch; Goltschnigg; Melzer (Hg.): In Sachen Thomas Bernhard, a. a. O., S. 9–34 (auch in: Donnenberg: Thomas Bernhard (und Österreich), a. a. O., S. 97–120). [Erklärt den Wechsel von der Lyrik zur Prosa werkgeschichtlich mit einem veränderten Weltbild und Ausdrucksbedürfnis.]
- Doppler, Alfred: Die Verwandlung des Gartens. Das Weiterwirken eines Motivs. In: Adrien Finck, Hans Weichselbaum (Hg.): Antworten auf Georg Trakl. Salzburg 1992 (Trakl-Studien, 18), S. 120–129. [Zeigt Parallelen zwischen Trakl u. B., die über die Lyrik hinausweisen.]
- Dürhammer, Ilija: «In das Dorf muß ich zurück, das mein Heimweh mißbrauchte». Bernhards Heimatlyrik und zwei «vorbildliche» Lyrikerinnen. In: Janke; Dürhammer (Hg.): Der «Heimatsdichter» Thomas Bernhard, a. a. O., S. 57–63. [Setzt die Heimatsehnsucht in B.s Lyrik mit Christine Lavant und Ingeborg Bachmann in Beziehung.]
- Finck, Adrien: Im Zeichen Trakls: Die frühe Lyrik Thomas Bernhards. In: Finck; Weichselbaum (Hg.): Antworten auf Georg Trakl, a. a. O., S. 130–146. [Sieht in B.s Lyrik eine zunehmende Ablösung vom Vorbild Trakl.]
- Gillmayr-Bucher, Susanne: Die Psalmen im Spiegel der Lyrik Thomas Bernhards. Stuttgart 2002 (Stuttgarter biblische Beiträge, 48). [Bibelwissenschaftliche, hermeneutische Untersuchung von B.s dichterischer Bearbeitung der religiösen Psalmen.]
- Gomez, Anne-Sophie: *Ave Vergil* oder der entscheidende Übergang zu einer Ästhetik der Entfremdung. In: Thomas Bernhard Jahrbuch 2003, S. 185–199. [Interpretiert *Ave Vergil* als wichtige Schnittstelle zwischen Lyrik und Prosa.]
- Gottwald, Herwig: Thomas Bernhards Lyrik. In: Mittermayer (Hg.): Thomas Bernhard – Johannes Freumbichler – Hedwig Stavianicek, a. a. O., S. 111–118. [Überblick, der auf die Heimatsehnsucht und Religiosität eingeht.]
- Hainz, Martin A.: «Hinter den Bäumen ist eine andere Welt». Bernhards lyrische Verstöße wider die klassische Form. In: Anke Bosse, Leopold Declodt (Hg.): Hinter den Bergen eine andere Welt. Österreichische Literatur des 20. Jahrhunderts. Amsterdam u. a. 2004 (Duitse Kroniek, 53), S. 217–234. [Interpretiert die Musikalität der Sprache als Weiterwirken des Lyrischen und Poetischen.]
- Hamm, Peter: *Auf der Erde und in der Hölle*. Thomas Bernhard als Lyriker. In: Die Zeit, 26.4.1991 (auch in: Ders.: Der Wille zur Ohnmacht. München 1992, S. 226–235). [Sieht die Lyrik als Suche nach Gott und Vorbereitung auf das spätere, als manieristisch und artifiziell eingestufte Werk.]

- Hell, Cornelius: «Geheiligt werde kein Name.» Religionsverlust und Gottesvernechtung im Werk Thomas Bernhards. In: Peter Tschuggnall (Hg.): Perspektiven einer Begegnung am Beginn eines neuen Millenniums. Religion, Literatur, Künste. Bd. III. Anif/Salzburg 2001, S. 376–386. [Studie zu B.s Auseinandersetzung mit Religion, Erlösungssehnsucht und Gotteszweifel in der Lyrik.]
- Hell, Cornelius: Zensierte Kampfgebete: Neues Licht auf *Thomas Bernhards* Verhältnis zur Religion. In: Orientierung 68 (2004), H. 4, S. 43–49. [Weist anhand unveröffentlichter Texte die radikale Kritik B.s bzw. einen fundamentalen Verlust religiöser Glaubensvorstellungen nach.]
- Hildebrand, Alexander: Wie schwer fällt mir ein Wort. Hinweis auf den Lyriker Thomas Bernhard. In: Text und Kritik 1982, H. 43, 2. Aufl. (Thomas Bernhard), S. 54–61. [Zeigt die Entwicklung von den frühen konventionellen Gedichten zu einer ausdrucksstarken Lyrik, die oft unterschätzt worden sei.]
- Holl, Adolf: Thomas Bernhard und die Religion. In: Janke; Dürhammer (Hg.): Der «Heimatsdichter» Thomas Bernhard, a. a. O., S. 209–215. [Interpretiert B.s Glaubensverlust als kulturgeschichtliches und politisches Phänomen in Österreich nach 1945.]
- Janner, Markus: Der Tod im Text. Thomas Bernhards Grabschriften. Dargestellt anhand von frühen Erzählversuchen aus dem Nachlaß, der Lyrik und der frühen Prosa. Frankfurt/M. u. a. 2003 (Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft, 85). [Umfassende Studie, die das Gesamtwerk als Widerstand gegen den Tod interpretiert; S. 59–79 u. 109–161.]
- Kinzel, Ulrich: Gestaltung des Zerfalls. Thomas Bernhard und die Erfahrung John Donnes. In: Hoell; Luehrs-Kaiser (Hg.): Thomas Bernhard – Traditionen und Trabanten, a. a. O., S. 119–128.
- Kitzmüller, Hans: «Vom Hirn hinab zum Herzen». Randbemerkungen zu *Christine Lavant: Gedichte*. Hrsg. von Thomas Bernhard. In: Arno Rufegger, Johann Strutz (Hg.): Die Bilderschrift Christine Lavants. Studien zur Lyrik, Prosa, Rezeption und Übersetzung; 1. Internationales Christine-Lavant-Symposium, Wolfsberg, 11.–13. Mai 1995. Salzburg, Wien 1995, S. 193–200. [Untersucht anhand der von B. herausgegebenen Lavant-Gedichte gemeinsame Bezugspunkte.]
- Klinger, Kurt: Flucht durch Europa: Thomas Bernhard. In: Hilde Spiel (Hg.): Die zeitgenössische Literatur Österreichs. Zürich, München 1976, S. 385–387. [Überblick und literaturgeschichtliche Einordnung.]
- Langer, Norbert: Thomas Bernhard. In: Ders.: Dichter aus Österreich. Wien, München 1967, S. 19–24. [Essayistisches Porträt.]
- Marx, Reiner: «Biographie des Schmerzes» oder warum Thomas Bernhard seine schriftstellerische Selbsttherapie mit Gedichten begonnen hat. In: Benay; Béhar (Hg.): «Österreich und andere Katastrophen ...», a. a. O., S. 129–141. [Biografistische Deutung der Lyrik als Bewältigungsversuch persönlichen Leids.]
- Matt, Peter von: Unbekannter Dichter. Thomas Bernhard. In: Ders.: Die verdächtige Pracht. Über Dichter und Gedichte. 2. Aufl. München 2005, S. 272–276 (zuerst: München, Wien 1998). [Nimmt B.s Lyrik in ihrer Modernität als eigenständige Textgattung wahr.]
- Mixner, Manfred: Vom Leben zum Tode. Die Einleitung des Negations-Prozes-

- ses im Frühwerk von Thomas Bernhard. In: Jurgensen (Hg.): Bernhard. Annäherungen, a. a. O., S. 65–97. [Überblick über das Frühwerk, das in Hinblick auf das spätere Schaffen und den Verlust transzendenter Erlösung gelesen wird.]
- Mittermayer, Manfred; Veits-Falk, Sabine: Bernhards frühe Lyrik. In: Dies. (Hg.): Thomas Bernhard und Salzburg, a. a. O., S. 139–151. [Überblick mit dem Nachweis und Abdruck bis dahin kaum bekannter veröffentlichter Gedichte.]
- Obrecht, Marcus: *Die Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt* – Thomas Bernhard und sein erstes veröffentlichtes Gedicht *Mein Weltenstück*. In: Images, mythes et sons. Des figures de l'art dans la littérature allemande. Für einen Augen- und Ohrenmenschen. Études en l'honneur de Jean-Charles Margotton réunies par Fabrice Malkani et Marie-Hélène Pérennec. Lyon 2005, S. 285–298.
- Schmidinger, Heinrich: «Gott» im Werk Thomas Bernhards. In: Thomas Bernhard Jahrbuch 2003, S. 35–66. [Untersucht den Glauben und Glaubensverlust u. a. in der Lyrik.]
- Schmied, Wieland: Thomas Bernhard. *Auf der Erde und in der Hölle, In hora mortis* und *Unter dem Eisen des Mondes*. In: Wort in der Zeit 1958, H. 9, S. 55. [Rezension.]
- Schneditz, Alf: Thomas Bernhards Gedichte. Vorbilder und Verwandtschaften. In: Gebesmair; Pittertschatscher (Hg.): Bernhard-Tage Ohlsdorf 1996, a. a. O., S. 85–106. [Untersucht u. a. intertextuelle Bezüge der Lyrik und ihre Bedeutung für das damalige Schaffen.]
- Schneider, Ursula A.; Steinsiek, Annette: Mengenlehre. Christine Lavant und die «Wochen österreichischer Dichtung» in Salzburg 1955. In: Praesent 2004. Das österreichische Literaturjahrbuch, S. 59–70. [Zeigt persönliche und literarische Verbindungen zwischen Lavant u. B.]
- Strutz, Johann: Die Trägheit der Metaphernsprache. Zur traditionalistischen Lyrik der fünfziger Jahre. In: Friedbert Aspetsberger, Norbert Frei, Hubert Lengauer (Hg.): Literatur der Nachkriegszeit und der 50er Jahre in Österreich. Wien 1984 (Schriften des Institutes für Österreichkunde, 44/45), S. 207–222. [Untersucht kritisch die konservative, z. T. epigonale und an Sprachmetaphern ausgerichtete Tendenz der dt.-spr. Lyrik der 1950er Jahre.]
- Thuswaldner, Gregor: De Deo Abscondito. Religiöse Konflikte bei Thomas Bernhard. In: Olaf Berwald, Gregor Thuswaldner (Hg.): Der untote Gott. Religion und Ästhetik in der deutschen und österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Köln, Wien, Weimar 2007, S. 159–176. [Sieht eine Entwicklung vom positiven Gottesbegriff zu dessen späterer Negation und zur Kritik an der Kirche.]
- Töteberg, Michael: Höhenflüge im Flachgau. Drei Anläufe, dreimal abgestürzt: die Vorgeschichte des Autors Thomas Bernhard. In: Text und Kritik 1991, H. 43, 3. Aufl. (Thomas Bernhard), S. 3–10. [Interpretiert das (lyrische) Frühwerk als konservativen, von der Heimatideologie geprägten Versuch.]
- Vidulić, Svjatlan Lacko: Zur Lyrik Thomas Bernhards. Forschungsstand. Die Lyrik als Vorgeschichte. In: Zagreber Germanistische Beiträge 1996, Beiheft 3, S. 19–29. [Einführender Forschungsüberblick.]

1.3. Voraussetzungen, Entstehung, Wirkung

Die frühe Lyrik von 1952 bis ca. 1955 ist traditionell und hält am Wunsch nach Heimat und gesicherter Identität fest. Erst ab Mitte der 1950er Jahre spricht das lyrische Ich von der «Krankheit [s]einer Lieder» (GG 137) und einer «Biographie des Schmerzes» (GG 62). Einer kleinen literarischen Öffentlichkeit wird Bernhard mit seinem ersten Gedichtband *Auf der Erde und in der Hölle* (1957) bekannt, dem 1958 *In hora mortis* und *Unter dem Eisen des Mondes* folgen. Dabei sei ein «gewandelter Dichter» (Hildebrand 1982, 56) zu erkennen. Für Carl Zuckmayer, der bereits Bernhards Großvater gefördert hat, sind diese Gedichte «[v]ielleicht [...] die größte Entdeckung [...] in den letzten zehn Jahren [...] sie tragen die Merkmale großer moderner Dichtung und kommen [...] aus dem Rhythmus eines ganzen Volkes» (zit. nach Dittmar 1990, 24). Ausdrucksstarke Bilder und eine «Wirklichkeitsnähe», die von einer «tiefen Verwurzelung des Lebensgefühls in den salzburgischen Dörfern und seinen Gräbern» (Schmied 1958) ausgehe, lassen ein «Versprechen» (Adel 1982, 61) auf das spätere Werk vermuten. Der Stellenwert der Lyrik innerhalb des Gesamtchaffens ist umstritten (s. Kap. II.A.2.1), was auch auf Bernhards eigenes ambivalentes Verhältnis zurückzuführen ist. Rückblickend hat er seine Gedichte immer wieder als unbedeutend, als «krampfhaftes Sucht [...], sich in Szene zu setzen» oder als «Schmarrn» (zit. nach Hofmann 1991, 27 f.; vgl. auch Müller 1992, 54) bezeichnet. Dass sie ihm damals freilich viel mehr bedeutet haben, zeigt eine Stelle aus der autobiografischen Erzählung *Die Kälte*: «[...] ich hatte die Gewißheit, meine Gedichte sind gut, Produkte eines achtzehnjährigen Verzweifelten, der außer diesen Gedichten nichts mehr zu haben schien. Ich hatte mich schon zu dieser Zeit in das Schreiben geflüchtet, ich schrieb und schrieb, ich weiß nicht mehr, Hunderte, Aberhunderte Gedichte, ich existierte nur, wenn ich schrieb, mein Großvater, der Dichter, war tot, jetzt durfte *ich* schreiben, jetzt hatte *ich* die Möglichkeit, selbst zu dichten [...]» (TBW X, 331). Einerseits «liegt schon in der Lyrik die Idee des gesamten folgenden Werkes» (Sorg 1992a, 21; vgl. auch Höller 1993, 64 ff.), andererseits ist sie ein autonomes poetisches Produkt und weit mehr als ein nebensächlicher Versuch. Da jedoch «Bernhards Prosa die besseren Entwicklungsmöglichkeiten enthielt» (Donnenberg 1997, 113), lässt sich ab Ende der 1950er Jahre eine deutliche Abkehr von der Lyrik erkennen – 1961 verstärkt durch die verhinderte Publikation eines 140 Gedichte umfassenden Konvoluts mit dem Titel *Frost*. Allerdings veröffentlicht Bernhard 1962 den Prosagedichtband *Die Irren. Die Häftlinge*, 1981 das eigenen Angaben zufolge bereits 1959/60 entstandene reimlose, in Prosaform gehaltene «Gedicht»

Ave Vergil. 1987 erscheint eine Neuauflage von *In hora mortis*, außerdem ediert er eine Auswahl von Gedichten der mit ihm seit 1954 bekannten und 1973 verstorbenen Lyrikerin Christine Lavant.

2. Textanalyse

2.1. Die Gedichte als «Biographie des Schmerzes»?

Die Zeit in der Lungenheilanstalt Grafenhof von 1949 bis 1951 ist Bernhards «eigentliche literarische Erweckung» und hat ihn «die entscheidende Bedeutung der Literatur für sein Leben, allerdings noch im Lesen» (Hoell 2003, 44), erfahren lassen. Mit der Bibliothek des Großvaters öffnen sich die Quellen der abendländischen Geistesgeschichte, wichtige Lektüreerfahrungen folgen durch die journalistische Tätigkeit, das Schauspiel- und Dramaturgiestudium sowie die Zeit am Tonhof (s. Kap.I.A.). Vor allem die Wirkung Trakls, in dessen Lebensgefühl und Sprache sich ganze Schriftstellergenerationen gespiegelt haben, ist unübersehbar; für den nach dem Expressionisten benannten Salzburger Lyrikpreis hat sich Bernhard jedoch erfolglos beworben. Lassen die sogenannten «Salzburger Sonette» von 1954/55 (vgl. GG 281 ff. u. 286 f.) noch einen «epigonalen» Einfluss erkennen, so entwickelt er bald darauf eine «kreative Nachfolge», die das Vorbild weiterdichtet, «um sein wahrer Erbe zu sein» (Finck 1992, 142; vgl. auch Bozzi 1997, 68 ff.). Weiters interessiert sich Bernhard für Rilke und die französische Lyrik der «poètes maudits» des 19. Jahrhunderts wie z. B. Péguy (Motto von *Auf der Erde und in der Hölle*; vgl. auch Bozzi 1999, 58 ff.), Baudelaire, Valéry («Paris», GG 50), Mallarmé, Villon, Verlaine, Rimbaud (vgl. Bernhard 2009) oder Claudel, englische Dichter wie Donne («Kein Baum», GG 330), Yeats («Yeats war nicht dabei», GG 105), Colum («Eine Strophe für Padraic Colum», GG 319) und Tichborne (Motto von «Dich kennt keiner», GG 307) sowie in *Ave Vergil* Eliot (*The Waste Land*), Eluard (vgl. auch das Motto von «Paris», GG 46), Pound, Vallejo, Alberti und Guillén (vgl. GG 277).

Als Dialog mit den Prätexten bietet die Dichtung dem Schreibenden eine Utopie, durch die er seine Einsamkeits- und Todeserfahrungen aufgrund der lebensbedrohlichen Lungenkrankheit, des Verlusts von Großvater und Mutter sowie einer existenziell unsicheren Lebenssituation artikulieren und durch die erkenntnisfördernde Sprachwerdung, die Befähigung zur eigenen Stimme (vgl. Bernardi o.J. [1994]; Mittermayer 1988a, 242–310; Kuhn 1996, bes. 24 ff.), produktiv verarbeiten kann. Dennoch sind Bernhards Gedichte mehr als die bloße Bewältigung persönlicher Leidenserfahrungen. Dass man sie in der Forschung wieder-

holt als Ausdruck «epigonaler Trauer und Verzweiflung» (Sorg 1992a, 16; vgl. auch Mixner 1981, 79 f.; Töteberg 1991; Hamm 1992, 234) bezeichnet hat, mag auf ihre an expressionistische Vorbilder angelehnte, teils hermetische, artifiziell wirkende Formensprache zurückzuführen sein (vgl. Barthofer 1976; Strutz 1984). Ihre Eigenständigkeit und mitunter nicht immer einfache Aufschlüsselung sollten aber keinesfalls unterschätzt werden (vgl. von Matt 2005, 275). «Aus der Spannung zwischen Leid und Schmerz, Bewußtsein und Körperlichkeit entsteht ein eigentümlicher Kontrast von Abstraktion und Konkretion, der Bernhards in formaler Hinsicht konventioneller Lyrik ihren spezifischen Reiz verleiht.» (Bozzi 1997, 15) Motivische Vielfalt, literarische Prätexte sowie das Bewusstsein von Geschichte und Kontinuität, aber auch deren Umgestaltung und Neuschaffung deuten auf ihre Modernität und lassen ebenso wie das Fehlen eines Endreims Elemente der späteren Prosa erkennen. Das «langsame Auftauchen experimenteller Schreibweisen» (Drews 1980; vgl. auch Strutz 1984) in der deutschsprachigen Literatur nach 1945 geht mit der Entdeckung des lyrischen Ichs einher. Aus den frühen Gedichten noch ausgeklammert, führt es Bernhard zusehends zu einer eigenständigen Sprache, in der das persönliche Drama ebenso wie der «traumatische[] Charakter des Kriegserlebnisses» (Barthofer 1976, 192) zum Ausdruck gelangen («Mein Vater», GG 117; «In silva salus», GG 328; vgl. auch Hildebrand 1982, 56 f.).

2.2. Transzendenz und Gotteszweifel

Mit 66 Gedichten ist *Auf der Erde und in der Hölle* (1957) Bernhards umfangreichster Lyrikband. Schon der Titel deutet auf eine Opposition, die dem heimatlich-bäuerlichen Kosmos einen negativen Erfahrungsbe- reich gegenüberstellt. «*Erde* und *Land* sind in Bernhards lyrischer Welt nicht einfach Natur, sondern biographisches und geschichtliches Terrain. [...] der ländliche Raum dramatisiert in erster Linie Szenen des Ich und seiner Geschichte» (Höller 1993, 63). Noch einmal versucht der Autor eine Beziehung zu den Vorfahren und seiner Herkunft herzustellen. Doch der Naturraum ist ambivalent codiert und lässt die Gegensätze verschmelzen. Nach Überwindung des idealisierenden Tons werden «Negativität und Anti-Idylle» (Klug 1988, 138) zum bestimmenden Prinzip. «Warum muß ich die Hölle sehen? Gibt es keinen anderen Weg zu Gott?», fragt der Sprechende im Prolog. Ihm antwortet «*[e]ine Stimme*: Es gibt keinen anderen Weg! Und dieser Weg / führt über den Tag der Gesichter, / er führt durch die Hölle.» (GG 11) Das Programm einer existenziellen Erfahrung wird entwickelt. Der «Verlust der meta- physischen Gewißheiten» (Bozzi 1997, 29) führt das lyrische Ich durch

alle denkbaren Leidenszustände, wie sie auch dem Roman *Frost* zugrunde liegen werden: «Alles ist die Hölle. Himmel und Erde und Erde und Himmel sind die Hölle» (TBW I, 175). Mehr als jede Einschätzung Bernhards als religiös erklärt dies die Nähe der Gedichte zur christlich-eschatologischen Symbolik. Der Dichter ist im Sinne Hölderlins, an den manche Gedichte ebenso erinnern wie an Pascal, ein zum Leiden Auserwählter und wird in seinem Glauben geprüft. Bernhards Lyrik eignet dabei der «Gestus des Widerstands», durch den «das Leiden geradezu zum Bekenntnis – zum Martyrium» (Bozzi 1997, 55) wird. Nur bedingt lässt sich der Schreibende als ein mit Gott ringender «*Homo religiosus* auf christlichem Trümmerfeld» (Finck 1992, 135) bezeichnen. Viele Gedichte des ersten Bandes waren ursprünglich von einem viel radikaleren Gotteszweifel als in ihrer endgültigen Fassung geprägt. Besonders kritische, den Nihilismus des späteren Werks vorwegnehmende Passagen bzw. Texte wurden auf Drängen des Lektorats gestrichen (vgl. Hell 2001 u. 2004).

Die Zwischentitel («Hinter den Bäumen ist eine andere Welt», «Die ausgebrannten Städte», «Die Nacht, die durch mein Herz stößt», «Tod und Thymian», «Rückkehr in eine Liebe») markieren Stationen einer Reise (vgl. Donnenberg 1997, 113 f.), die sich in Anspielung auf die Nachkriegszeit als «Flucht durch Europa» (Klinger 1976) bezeichnen lässt. Von der bäuerlich-ländlichen Heimat (vgl. «In den Dörfern des Flachgaues», GG 22 f.) führt der «zyklische Weg» in die Fremde und innere Einsamkeit, um mit einer Erlösung im heimatlichen Ursprung als «provisorische Zuflucht» (Bozzi 1997, 29) zu enden. Die Andeutung dieser utopischen Rettung unterscheidet *Auf der Erde und in der Hölle* von den anderen Lyrikbänden. Die zentralen Motivkreise werden aber auch in *In hora mortis* und *Unter dem Eisen des Mondes* kaum mehr variiert: die Isotopie der Kälte, der Motivbereich Finsternis und Nacht, der Tod sowie Leiden als Grunderfahrung des menschlichen Daseins und als persönliche Prüfung (vgl. ebd., 43 ff.). Das lyrische Ich kommuniziert mit dem bildreichen Bezugssystem der Natur, die als heimatlicher Sehnsuchtsbereich und negativ konnotierte Schmerzenslandschaft wachgerufen wird, ebenso wie mit Gott, der in den «Psalmen» des ersten Bandes und in *In hora mortis* als unerreichbares Gegenüber angesprochen wird.

2.3. Leid und Weltanklage werden stilistisch beherrschbar

Im Zentrum des zweiten Gedichtbandes steht, schon dem Titel nach, der Tod. *In hora mortis* (1958) lässt Einflüsse des Barock («memento mori») sowie von Rilkes *Stunden-Buch* erkennen. Die Gedichte richten sich in wiederholter Anklage an den in der zweiten Person angesprochenen

Gott. In der Forschung hat man sie als gescheiterte «Sehnsucht nach Selbsterneuerung und Sinnerfüllung im Du» (Barthofer 1976, 198), als «verzweifelte[] Versuche einer ekstatisch-mystischen Kommunikation mit dem deus absconditus und der gleichgültigen Natur» (Sorg 1992a, 21; vgl. auch Thuswaldner 2007) bezeichnet. Allerdings vollzieht sich Bernhards Anklage in zunehmendem Bewusstsein von Komposition und stilistischer Sprachbeherrschung. Immer deutlicher wird die Tendenz zur formelhaften Attitüde. Von seiner unmittelbaren Betroffenheit hat sich das lyrische Ich gelöst, die Versatzstücke der dichterischen Vorbilder sowie der schrittweise erarbeitete eigene Sprachkosmos liefern das poetische Material. Auffällig neben dem zornigen Impetus («Wild wächst die Blume meines Zorns», GG 127) und der Verzweiflung («Ich weiß keine Straße mehr [...]», GG 129) ist der elegische Ton, der mit einem Versagen der Sprache, dem Zweifel an der Kommunikation mit dem Gegenüber endet (vgl. Finck 1992, 206f.). Die Antwortlosigkeit und Abwesenheit Gottes wird beklagt und zugleich bestätigt, das Ich verliert sich in pathetischen Visionen von Schmerz, Einsamkeit und Tod. Auf Gott und die Natur projizierte negative Gefühle führen zu einer «radikale[n] Entromantisierung» (ebd., 204) heilsversprechender Idealvorstellung und nehmen die in der Prosa geäußerte Kälte und Entfremdung als Resultat der Moderne vorweg.

Das aus Leonardo da Vincis *Philosophischen Tagebüchern* stammende Motto zu *In hora mortis* verweist auf den Titel des dritten Gedichtbandes: *Unter dem Eisen des Mondes* (1958). Die dort ohne erkennbare Ordnung arrangierten titellosen Texte verweisen auf die Nachtseite des Lebens und sind «mitternächtliche Visionen eines Schlaflosen» in Nachfolge der Romantik. Um zentrale Wörter wie «Mond», «Nacht», «Wind», «November», «Winter», «Sterben» oder «Tod» gruppierte Sprachbilder symbolisieren einen finalen Kältezustand. «Das blanke Eisen des Mondes / wird dich töten und der starre / Fuß eines Riesenvogels / dem du / deine Trauer anvertraut hast / im Winter» (GG 171). Es ist denkbar, dass Bernhard durch eine Stelle aus Georg Büchners *Woyzeck* («Der Mond ist wie ein blutig Eisen!»; GBW I, 172) sowie durch Christine Lavants Lyrikband *Spindel im Mond* (1959) dazu angeregt wurde. Die in ihrer sprachlichen Dichte bereits auf die Prosa deutende «verschärfte Metaphorik führt in eine Welt ohne religiösen Trost». Speziell die Gedichte dieses Bandes lassen sich als «Repräsentationsformen des Todes» (Bozzi 1997, 125) und als «lyrische Thanatologie» (ebd., 140; vgl. auch Janner 2003, 135–161) auffassen, womit die fortschrittsgläubige Gesellschaft kritisiert werden soll. Dabei stößt das Subjekt an seine Grenzen, das Leid zu artikulieren und einen Ausweg zu finden: «Wie schwer fällt mir ein Wort / in diesen Tagen die vergeßlich sind.» (GG 207)

Der Bernhards eigenen Angaben zufolge bereits 1959/60 entstandene, jedoch erst 1981 überarbeitete und publizierte Band *Ave Vergil* (vgl. GG 277; sowie Billenkamp 2008, 77 ff.), dessen Anrufung des römischen Dichters an Dantes *Divina Commedia* denken lässt, wurde als «wichtiger poetischer Wendepunkt in Bernhards Gesamtwerk» (Gomez 2003, 197; vgl. auch Bozzi 1997, bes. 161 ff. u. 225 ff.) angesehen. Auf dem «Weg ins international Zeitgenössische» entwirft Bernhard nicht zuletzt in Form zahlreicher literarischer Anspielungen und Zitate einen «lyrischen Kosmos von Unstimmigkeiten» (ebd., 157; vgl. auch Jahraus 1992, 205 ff.), der die persönliche Leidenserfahrung und Erlösungssehnsucht transzendiert.

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck